

Unternehmer
vbw magazin

Interview:
Markus
Blume

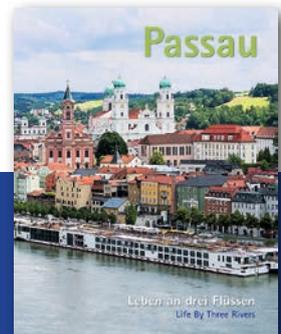
02
2025

Herausgeber
Urheberrecht
 Schriftmuster
Tageszeitung
 Klammerheftung
Bildband

Verlag
Magazine
 Lektor
 Cellophanierung
Broschüre
 Autor

Akquise
Druck
 Hardcover
Papier
 Workflow

STOFF



Medien-Sales Bayern GmbH

Medienstraße 5

Tel. 0851/802-594

94036 Passau

www.pnp.de



MEDIEN-SALES BAYERN

Liebe Leserinnen
und Leser,

Bayern ist eines der – wenn nicht das! – erfolgreichste Land in Deutschland. Das hängt nicht nur mit der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit zusammen, die sich die Menschen und Unternehmen im Freistaat über viele Jahrzehnte selbst erarbeitet haben, und damit, dass dies über lange Zeit durch kluge und vorausschauende Politik ermöglicht wurde. Sondern auch damit, dass Bayern ein Kulturland ist – Kunst und Kultur haben in Bayern Verfassungsrang und bilden eine Klammer, die die gesamte Gesellschaft mitnimmt, in alle Welt strahlt und so die Attraktivität des Standorts erhöht. Politik sollte dafür den fruchtbaren Boden bereiten, aber nicht die Inhalte bestimmen, sagt Bayerns Kunstminister Markus Blume in unserem Titelinterview (S.12).

Das ist eine kluge Einstellung, die, wenn es nach mir ginge, nicht nur in der Kulturpolitik, sondern weit darüber hinaus in vielen Politikfeldern gelten sollte. Denn eines ist klar: Bayern, Deutschland, eigentlich ganz Europa stehen an einem Scheideweg: Wenn wir die Dinge jetzt nicht ordentlich aufgegleist und umgesetzt bekommen, dann trudeln wir in einen Abstieg, aus dem es kaum noch ein Entrinnen geben wird: Verteidigung, Wirtschaft, Sozialsysteme, Infrastruktur – es gibt kaum ein Feld, in dem wir jetzt nicht den Preis für jahrelanges Schleifenlassen bezahlen.

Und klar ist auch: Vieles liegt längst nicht mehr nur in unserer eigenen Hand. Mir ist unerklärlich, wie der deutsch-französische Motor so ins Stottern kommen konnte – und warum es so lange kaum jemanden interessiert hat. Deutschland und Frankreich müssen und können wieder zusammenkommen, wie es der Autor Christoph Slangen so treffend in einem Plädoyer (S. 18) beschreibt. Wenn sich dann möglichst bald auch noch Polen dazugesellt, dann hätte Europa endlich wieder die Kraftzentren, die so bitter nötig sind.

Herzlichst



BERTRAM BROSSARDT, Herausgeber



6

PORTRÄT

760 Küchen – jeden Tag

Das Familienunternehmen Schüller im Landkreis Ansbach ist Wachstum gewöhnt und setzt auch in Krisenzeiten auf sein Produkt „made in Bavaria“.



12

INTERVIEW

Kulturstaat Bayern

„Kunst ist die Stimme der freien Gesellschaft. Kunst hält uns den Spiegel vor“, sagt Bayerns Staatsminister für Wissenschaft und Kultur, Markus Blume.



18

POLITIK

Ein Turbomotor für Europa

Die deutsch-französische Freundschaft muss Achse einer Neuausrichtung der Staatengemeinschaft auf dem Kontinent sein. Merz und Macron sollten als Duo vorangehen.



22

BILDUNG

Netzwerk für den Wandel

Batterien sind die Schlüsseltechnologie von E-Autos. Das Bildungswerk der Bayerischen Wirtschaft (bbw) bietet dazu passgenaue Qualifikationen für Beschäftigte.

26

BUNTES

Beste Referenzen in Hollywood

Die gute Arbeit der Firma IB/E optics aus dem Bayerischen Wald hat sich bis an inzwischen Oscar-preisgekrönte Filmsets herumgesprochen.



IMPRESSUM

vbw Unternehmermagazin 02/2025

HERAUSGEBER

vbw – Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e. V.
VR 15888 Amtsgericht München
Hauptgeschäftsführer: Bertram Brossardt
Max-Joseph-Str. 5, 80333 München

Büro des Herausgebers: Andreas Ebersperger
E-Mail: unternehmermagazin@vbw-bayern.de

HERAUSGEBERBEIRAT

Bertram Brossardt
Dr. Markus Born
Holger Busch
Michael Forster
Carola Kupfer
Stefan Satl
Thomas Schmid
Sandra Stenger
Dr. Peter J. Thelen

GESAMTKOORDINATION

Dr. Peter J. Thelen
Tel.: 089-551 78-333,
E-Mail: peter.thelen@vbw-bayern.de

CHEFREDAKTEUR

Alexander Kain (V.i.S.d.P.)
REDAKTION: Sandra Hatz
AUTOREN: Alexander Kain,
Sandra Hatz, Christoph Slangen,
Melanie Bäumel-Schachtner

GRAFIK: Johanna Geier, Silvia Niedermeier

KORRESPONDENTENBÜROS

D – 10117 Berlin, Charlottenstraße 35/36,
Dr. Peter J. Thelen
B – 1000 Brüssel, Rue Marie de Bourgogne 58,
Dr. Manuel Schölles
USA – 10174 New York, The Chrysler Building,
405 Lexington Ave, 37th Fl., Christoph Kolle

VERLAG

vbw – Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft
Projektgesellschaft mbH
HRB 106556 Amtsgericht München
Geschäftsführer: Klaus Kornitzer

KOOPERATIONSPARTNER ·

GESAMTABWICKLUNG · ANZEIGEN
Reiner Fürst, Medien-Sales Bayern GmbH
Medienstraße 5, 94036 Passau
Tel.: 0851-802-594
Anzeigentechnik E-Mail: josef.feucht@vgp.de

TITELFOTO: Astrid Schmidhuber

DRUCK

PASSAVIA Druckservice GmbH & Co. KG
Medienstraße 5b
94036 Passau
Tel.: 0851-966 180-0

Das vbw Unternehmermagazin erscheint
sechsmal im Jahr mit einer Auflage von
65.000 Exemplaren.

ISSN 1866-4989

Nachdruck oder Vervielfältigung, auch
auszugsweise, nur mit Genehmigung des
Herausgebers. Für die Zusendung unverlangter
Manuskripte oder Bilder wird keine Gewähr
übernommen.

www.vbw-bayern.de



Fotos: Schüller (4), Platz (1)

IM MITTELPUNKT

Feuer und Flamme für *die Küche*



Die Küche hat sich in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr zum Wohnraum geöffnet. Hier findet das Leben statt.

Wo gekocht wird, kommen Menschen zusammen: Für den richtigen Rahmen steht ein Familienunternehmen in der kleinen mittelfränkischen Stadt Herrieden.

Die **SCHÜLLER MÖBELWERK KG** produziert rund 170.000 Küchen im Jahr, etwa die Marke „**NEXT125**“.

Das Herz des Hauses schlägt in der Küche. Hier spielen und lernen die Kinder. Hier ist der Ort für Gespräche mit Partnern und Freunden. In jedem Fall ist die Küche heute Lebensraum, in dem es um mehr geht als um die Zubereitung des Essens. Die Firma Schüller in Herrieden im mittelfränkischen Landkreis Ansbach hat den Wandel der Küche vom Buffet zum Lebensraum in Deutschland mit geprägt.

760 Küchen am Tag verlassen das Familienunternehmen. Jede davon ist anders. Und jede ist auf einen bestimmten Grundriss und konkrete Wünsche der verschiedenen Kunden von Küchenfachberatern in 35 Ländern zugeschnitten. Hinter der Produktion von Schränken, Verkleidungen oder Arbeitsplatten stecken insgesamt rund 2.300 Mitarbeitende, die 2023 einen Umsatz von 758,8 Millionen Euro generierten.

Die Produktionsfläche in Herrieden umfasst etwa 184.000 Quadratmeter. Wer die Herstellung der Küchen verfolgt, legt fast vier Kilometer zurück, passiert Fertigungsstraßen für Hunderte von Einzelteilen. Täglich liefern zehn Lastwagen allein 650 Kubikmeter Holzwerkstoff-Platten. Rainer Foltyn kennt die Lagerlogistik wie seine Westentasche: „Wir verarbeiten derzeit etwa 38.000 Quadratmeter Plattenmaterial am Tag. Bestimmte Teile wie Schrankrückwände, Sockel oder Leisten werden vorgefertigt und warten im Lager auf Abruf.“ Computergesteuerte Anlagen schneiden die Platten zurecht, schleifen, lackieren sie, bohren Löcher für Lichter, für Griffe oder andere Elemente, prüfen die Qualität und versehen jedes Objekt mit einem QR-Code.

Dieser steuert alle Bestandteile über ein komplexes System, das alle zwei Stunden rund 90 Küchen für die wartenden Lastwagen bereitstellt. Schüller hat 75 eigene mit 160 Fahrern. Bei der Vielzahl des Angebots: Kein Stück darf fehlen. Jedes Loch muss an der richtigen Stelle sein, damit sich beim Einbau eins ins andere fügt. An manchen Stellen sind im Werk kaum Mitarbeiter zu sehen, denn Roboter erledigen eintönige Arbeiten im Sekundentakt, während anderswo Mitarbeiter wie in einer Schreinerwerkstatt zusammenarbeiten und zum Beispiel ausgefallene Winkel oder Radien in Bretter für Eckschränke fräsen. Genauso ergänzen sich in der Qualitätskontrolle Maschine und menschliches Auge.

Gewachsen ist das Werk vor allem in den letzten 20 Jahren, jedes Jahrzehnt haben sich Umsatz und Mitarbeiterzahl praktisch verdoppelt. „Unser Vater Otto Schüller legte den Grundstein“, erzählt Markus Schüller, geschäftsführender Gesellschafter, der



Entlang der Fertigungsstraßen produzieren Mitarbeiter mit Unterstützung von Robotern täglich mehr als 760 individuelle Küchen. Ein komplexes System führt die einzelnen Bestandteile zusammen und stellt sie für die Lastwagen bereit.

zusammen mit seinen Schwägern Max Heller und Manfred Niederauer die Geschäfte führt. Otto Schüller hatte die Idee für die Serienfertigung von Küchenbuffets und gründete 1966 die Möbelwerk AG in Herrieden. In den 1970er Jahren entwickelte sich daraus die Einbauküche. Als 1984 das erste Hochregallager für 11.000 Paletten gebaut wurde, meinte der Firmengründer: „Das wird nie voll.“ Heute stehen drei davon für 60.000 Europaletten. Die Expansion hat die Familie selbst immer wieder überrascht.

Doch das Unternehmen hat in all den Jahrzehnten wichtige strategische Entscheidungen getroffen. „Es braucht Mut, Eifer, aber auch Glück“, erklärt Markus Schüller. Ein Meilenstein war die Einführung der Premiemarkte „next125“ im Jahr 2001. Die Zahl steht für ein Raster von 12,5 Zentimetern Bauhöhe, inspiriert vom Bauhaus-Konzept; geradlinig, reduziert, designorientiert. Damit stieg Schüller ins Premium-Segment ein, mit einer Marke für hochwertige Küchen.

Kontinuierlich baute die Familie den Standort Herrieden aus. „Eigentümer,

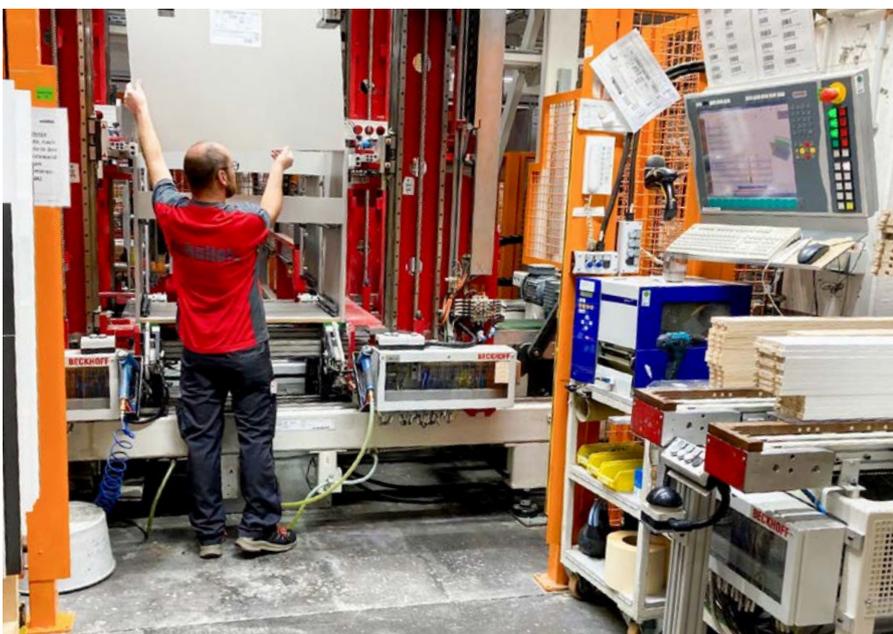
alle Mitarbeiter, die Führungskräfte haben sich stets konzentriert auf die Kernkompetenz Einbauküche“, erklärt Max Heller, Geschäftsführer Produktion und Technik. Im Zeitraum 2019 bis 2021 investierte Schüller über 150 Millionen Euro. Ein Generalplan ermöglicht weiteres Wachstum. Die Qualifikation der Mitarbeitenden steht im Mittelpunkt, um auch zukünftig Produktionskapazitäten gezielt auszubauen.

Stete Weiterentwicklung im engen Kontakt zu Vertriebspartnern

Schüller orientiert sich, ergänzt Markus Schüller, stark an den Bedürfnissen der Privatkunden. Dazu gehört der enge Kontakt zu den mittelständischen Vertriebspartnern, deren Inhaber oft selbst im Tagesgeschäft aktiv sind. Von Unternehmen zu Unternehmen, von Mensch zu Mensch habe man die Qualitätsprodukte weiterentwickelt mit Fokus auf Preis-Leistung und mit einem Gespür für den Puls der Zeit, was Material, Oberflächen, Farben oder Dekore betrifft.

„Der Vorteil ist, dass wir als Familienunternehmen eigenständig entscheiden“, betont Manfred Niederauer, Geschäftsführer für Verwaltung und Finanzen. „Wir investieren seit Jahrzehnten intensiv in das Unternehmen und entwickeln dadurch den Standort weiter.“ Zugleich ist man nah an den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die man als Geschäftsführung mitnimmt und begeistert.

Das Werkgelände, das in der Kleinstadt beständig gewachsen ist, musste sich harmonisch in die Umgebung einfügen. Es umfasst Grünflächen mit Biotopen, die Flora und Fauna Raum bieten. „Uns war es immer wichtig,





Auf 184.000 Quadratmetern erstreckt sich die Produktionsfläche in Herrieden.



Das Familienunternehmen setzt auf Wachstum: die Geschäftsführer Manfred Niederauer (v.l.), Markus Schüller und Max Heller.

dass sich das Industrieunternehmen in die Umwelt einbettet, im Einklang mit der Natur“, so Heller.

Im Landkreis Ansbach ist die Firma der größte Arbeitgeber, beschäftigt etwa 125 Auszubildende in fünfzehn Berufsbildern von Schreibern, Lagerlogistikern und Mechanikern über Industriekaufleute bis hin zu IT-Fachkräften. „Es ist immer eine Herausforderung, genügend junge Menschen zu finden“, so Niederauer. Dafür müssten alle Beteiligten sehr viel tun, etwa wenn Menschen aus anderen Kulturen ins Unternehmen integriert werden. Personalmanagement und Personalentwicklung organisieren Sprachkurse, trainieren Führungskräfte und bauen interkulturelle Kompetenzen auf. „Das braucht Zeit. Aber es funktioniert hervorragend. Es ist oftmals eine Win-win-Situation“, sagt Markus Schüller.

Zentrale Frage: Was braucht der Mensch?

Die gemeinsame Leidenschaft fürs Produkt zeigt sich wieder in der neuesten Werbekampagne für „next125“ mit dem Pritzkerpreisträger und Architekten Francis Kéré, der aus Burkina-Faso stammt und die Küche als modernen Lagerfeuerplatz interpretiert, einen Ort, an dem man sich trifft, kocht, genießt, weint und lacht und sich austauscht.

„Küchen fürs Leben“ lautet Schüllers Slogan. Die Produkte sollen den All-

tag optimieren, verschönern, bereichern. Sie müssen laut Max Heller alltagstauglich und widerstandsfähig sein, aber auch Spaß und Freude machen. Eine neue Küche werde gekauft, weil die Technik sich verändert, die Ergonomie oder die Beleuchtung. „Wir entwickeln dafür immer wieder neue Lösungen. Die zentrale Frage: Was braucht der Mensch? Das Entscheidende ist ja, dass man die Bedürfnisse aufspürt.“

In den letzten fünf Jahren gab es aufgrund der allgemeinen weltwirtschaftlichen Entwicklungen viele positive und negative Einflüsse. Während der Corona-Pandemie entschieden sich viele Kunden, ihr Zuhause zu verschönern und investierten in Küchen. Aktuell spürt Schüller jedoch die Flaute in der Baubranche. „Das Zinsniveau, die Kaufzurückhaltung und die unsichere Baukonjunktur fordern uns aktuell“, so Schüller.

Trotzdem bleibt die Familie optimistisch: Es wird immer gegessen und es wird auch gekocht. Deutschland benötige etwa 400.000 neue Wohnungen, eigentlich 700.000. Aktuell realisiert wurden letztes Jahr etwa 200.000. Und jede neue Wohnung braucht eine neue Küche und löst den ein oder anderen Umzug aus. Deshalb erscheint es nur logisch, dass die Familie bereits bei der letzten Investition an die nächste Erweiterung dachte. Schüller ist Wachstum gewöhnt.

„Die Sparneigung der Privathaushalte ist groß, die Ausgabebereitschaft in Investitionsgütern eher moderat“, sagt Markus Schüller. Deshalb müsse das Unternehmen dranbleiben an Absatzmöglichkeiten in Europa und

der Welt.

Es braucht heutzutage einen längeren Atem.

Mit 65 Prozent Marktanteil bleibt Deutschland der wichtigste Absatzmarkt. Weitere Kernmärkte sind europäische Länder wie Benelux, Frankreich, Großbritannien, Osteuropa, Österreich und die Schweiz. Spanien und die USA werden im Jahr 2025 verstärkt angegangen. Auch China steht auf der Agenda.

Derzeit eins der vorrangigen Ziele bei Schüller ist es, das Küchenkaufen einfacher zu machen. Der Kunde soll alle Variationen visuell erleben können. Zum Beispiel gibt ein Küchenkonfigurator auf der Homepage dem interessierten Privatkunden Möglichkeiten zur Planung.

Zugleich spielt Digitalisierung eine immer größere Rolle in der Küche selbst: Sie wird zur Schaltzentrale, von der aus smarte Geräte gesteuert und Videotelefonate geführt werden.

Für den Küchenhersteller bleibt die Auszeichnung „made in Bavaria“ mehr als ein Slogan für die Werbung. „Wir stehen zu unserer Heimat, dem fränkischen Herrieden, mit ihren Menschen, für die wir ein verlässlicher Arbeitgeber sind“, unterstreicht Schüller. Ziel ist auch in Zukunft: gesundes Wachstum, strategischer Ausbau des Unternehmens am Standort Bayern, gepaart mit einem dynamischen, weltweiten Absatz der Produkte. ■



Fotos: Astrid Schmidhuber



Entspannung: Die **Dartscheibe** lenkt Reinhard Pfeiffer auf wundersame Weise vom Stress ab und es macht einfach Spaß. „Diese Scheibe habe ich von Freunden zu einem runden Geburtstag geschenkt bekommen.“

MMU Bau: Diese Gesellschaft aus Peking veranstaltet jährlich die Bau China. Die Messe München hält 75 Prozent an dem Unternehmen: „Wir sind wirklich zusammengewachsen“, sagt Reinhard Pfeiffer. Darum sind ihm **persönliche Treffen**, wie das, als das Bild entstand, wichtig.



Bewerbung: Dieses **Bid Book** entstand, um den Europäischen Kardiologenkongress (ESC) zu gewinnen. Reinhard Pfeiffer freut sich, dass es funktioniert hat: 30.000 Kardiologen werden sich Ende August 2026 in München treffen.



Entspannende Musik: Der leidenschaftliche Gitarrist Stefan Rummel greift nach langen Messtagen gerne in die Saiten seiner **Liebblings-E-Gitarre**, die ihn auch als Wandschmuck durch den Arbeitsalltag begleitet.



Viel bewegt: Der **Raupenbagger** ist ein Symbol für die Weltleitmesse bauma und steht für Stefan Rummel sinnbildlich für die großartige Leistung, die das Team bei der Planung und Durchführung der flächenmäßig größten Messe der Welt leistet.



Wertvolle Bücher: Dieses **Gastgeschenk aus China** beschreibt die Taktiken des chinesischen Philosophen Sunzi. „Daraus lassen sich Verhandlungsstrategien mit Partnern aus der Volksrepublik lernen“, so Rummel.

Doppelspitzen funktionieren nicht oft. Doch die Ausnahme von der Regel findet sich im Messehaus München. Dort lenken **REINHARD PFEIFFER** (l.) und **STEFAN RUMMEL** (r.) seit 2022 gemeinsam das Messegesehen – immer mehr auch im Ausland, etwa in China, Indien oder Brasilien. Mit Erfolg, wie die Zahlen des vergangenen Jahres belegen. Zwei Millionen Besucher kamen, 530 Millionen Euro Umsatz wurden vom Konzern 2024 generiert, davon 200 Millionen im Ausland. Damit steht München nach Frankfurt auf Platz 2 der deutschen Messegesellschaften. Doch nicht nur die Messe München profitiert. Jeder Euro Umsatz bei der Messe verzehnfacht sich rechnerisch außerhalb der Messe – durch Aufträge an Messebauer, Dienstleister oder Einnahmen in der Gastronomie und Hotellerie. „Das ist nur durch ein gutes Programm möglich, das Zukunftsthemen wie Nachhaltigkeit, Digitalisierung oder Bauen für Morgen aufgreift. Und natürlich dank eines perfekten Netzwerkes, eines guten Teams sowie transparenter Kommunikation untereinander und mit Kunden“, sind sich beide sicher. Dass sie mit ihrer Strategie auf der Erfolgswelle schwimmen, wird sich ganz besonders 2025 wieder zeigen. Dann finden in einem Jahr so viele Großveranstaltungen statt, wie dies nur alle zwölf Jahre der Fall ist: Allein acht Weltleitmessen in München! Diesen Aufwind hätte während Corona niemand für möglich gehalten. Da wurden Messen totgesagt. „Der persönliche Kontakt ist eben durch nichts zu ersetzen“, erklärt Reinhard Pfeiffer das Comeback. Auch eine funktionierende Logistik ist entscheidend, wie die Adele-Konzertreihe belegt. „Mehr als 730.000 Adele-Fans aus München und aller Welt kamen“, ziehen die beiden Messechefs Bilanz und sind offen für weitere Megaevents, sofern sie in den Messekalender passen. „Kerngeschäft der Messe München bleiben jedoch Messen und Kongresse“, so Stefan Rummel. Da würden auch eine Luft- und Raumfahrtmesse oder eine Kommunikationsmesse wie die ISE gut ins Portfolio passen.

Information für Sie in Bestform



Das vbw Unternehmermagazin ist die **Premium-Publikation für Menschen aus der bayerischen Wirtschaft und Politik**. Das sind Unternehmer, Führungskräfte in den Betrieben, politische Meinungsbildner, Entscheider aus den Verbänden sowie Multiplikatoren gesellschaftlich relevanter Gruppen.

Wir wollen Ihnen mit dem vbw Unternehmermagazin **alle zwei Monate nutzwertorientierte Inhalte** geben, darunter Best-Practice-Beispiele aus bayerischen Unternehmen, Wirtschaftspolitik, Recht, Soziales, Forschung und Technik, Bildung und Lifestyle.

Wenn Sie auch zu diesem Leserkreis gehören wollen, bestellen Sie ein kostenloses Abonnement. Senden Sie uns einfach eine kurze E-Mail mit Ihren Adressdaten an unternehmermagazin@vbw-bayern.de

Ihre personenbezogenen Daten werden ausschließlich für die Zusendung des vbw Unternehmermagazins verarbeitet. Informationen zum Datenschutz gem. Art. 13, 14 DS-GVO finden Sie unter www.vbw-bayern.de/01dsv

„Ohne *Kunst* geht es nicht!“

Kultur hat in Bayern Verfassungsrang. Als Kunstminister arbeitet **MARKUS BLUME** daran, das mit Leben zu füllen – und sieht den Freistaat in vielerlei Hinsicht auf Augenhöhe mit anderen Kulturmetropolen von Weltrang.

Man hört, Sie wollen dem Wiener Opernball Konkurrenz machen – mit einem Opernball im Münchner Gärtnerplatz-Theater. Wie kommt das?

Ein bisschen mehr Lametta täte uns in München und in ganz Bayern gut. Wir sind kulturell unheimlich stark aufgestellt. Allein wenn ich an München denke: Mit der Bayerischen Staatsoper haben wir eines der besten Opernhäuser der Welt und mit dem Staatstheater am Gärtnerplatz eine herausragende Einrichtung mit einem ganz eigenen, unverwechselbaren Profil. Es gibt nur wenige Orte in der Welt, wo man auf so hohem Niveau so viel Spaß und Unterhaltung haben kann wie bei uns. Ich finde, da darf man sich auch mal selbst feiern. Ein Opernball am Gärtnerplatz ist dafür das goldrichtige Format.

Was nur wenige wissen: Kultur hat in Bayern Verfassungsrang. „Bayern ist ein Kulturstaat“,

heißt es in Artikel 3 der Bayerischen Verfassung. Ins Deutsche Grundgesetz hat es die Kultur indes nie geschafft ...

... und das wird auch so bleiben, obwohl Claudia Roth in den letzten Jahren immer versucht hat, das zu ändern. Nicht die Bundeskultur macht dieses Land kulturell aus, sondern die Kultur in den einzelnen Ländern und Regionen. Wir in Bayern sind stolz darauf, dass wir ein Kulturstaat sind. Die Kultur in Bayern ist ein hohes Gut – nicht nur, weil es Verfassungsrang hat, sondern weil Kultur etwas ist, das man nicht zentralistisch planen kann und darf. Kultur heißt, den Boden so zu bereiten, dass er fruchtbar wird, ohne zu bestimmen, was genau darauf zu wachsen hat. Und der Boden in Bayern wurde in unvergleichlicher Weise über Jahrhunderte für Kultur fruchtbar gemacht! Wir leben in vielen Teilen vom Erbe der Wittelsbacher, haben hier Bühnen von Weltgeltung, Sammlungen von

Weltbedeutung, aber auch eine kreative Klasse, ein kreatives Potenzial an jungen Menschen. Was die kreative Exzellenz angeht, brauchen wir uns nicht mehr zu verstecken, haben andere längst hinter uns gelassen. Der Maßstab, an dem wir uns messen, sind die Kunstmetropolen der Welt.

Wie wirkt Kultur Ihrer Meinung nach ins Innere? Entsteht dadurch Bindekraft, womöglich überhaupt erst ein weiß-blaues Lebensgefühl?

Ohne Kunst geht es nicht! Sie ist die Stimme unserer freien Gesellschaft. Kunst hält uns den Spiegel vor, lädt zum Nachdenken ein und stärkt unsere demokratische Debatte. In Bayern leben wir diese Freiheit. Wir pflegen unsere Traditionen und feiern Kunst in all ihren Facetten. Von der Blasmusik über das Laientheater bis zu den Kunstvereinen: So eine Vielfalt und so ein Identifikationsangebot findet man sonst nirgends. Kunst und





Kultur berühren, bewegen und verbinden uns – auch mit unseren Wurzeln. Diese emotionale Kraft bringt unser weiß-blaues Lebensgefühl doch erst richtig zum Strahlen.

Kann Kultur auch ein Wirtschafts- und Standortfaktor sein – etwa, wenn es darum geht, Mitarbeiter nach Bayern zu bekommen oder den Tourismus anzukurbeln?

Als der Chef von Apple, Tim Cook, nach München kam, um mit uns über die Entscheidung von Apple zu sprechen, hier zwei Milliarden Euro zu investieren, haben wir ihn gefragt, was ihn dazu bewogen hat.

Die Antwort?

Pool of talents and quality of life. Also auf gut bayerisch: Unheimlich viele geschulte Köpfe und dazu diese einzigartige Lebensqualität, die es so nur in Bayern gibt. Diese Lebensqualität beschränkt sich nicht nur auf die Natur, auf die Berge und die Seen. Vielmehr speist sie sich ganz wesentlich auch daraus, dass Kultur- und

Kunstgenuss bei uns auf Champions-League-Niveau möglich sind. Deshalb kommen Unternehmen hierher, ohne dass man sie mit Milliarden-Subventionen locken müsste, wie es andernorts notwendig ist. Mein Verständnis von Kultur ist dabei übrigens ein ganz breites: von der klassischen Musikwelt bis zur Popkultur.

„München ist auf dem besten Weg, eine der ganz großen Musikmetropolen in der Welt zu werden“

München ist auf dem besten Weg, eine der ganz großen Musikmetropolen in der Welt zu werden. Mit drei Weltklasseorchestern und am anderen Ende einer Sommerkonzertreihe von Adele bis Taylor Swift. Das alles zusammen finden Sie nur bei uns, das

gehört zur kulturellen Alleinstellung Bayerns.

Wie sieht denn die Vielfalt der Kultur im Allgemeinen und der staatlichen Kultur im Besonderen in Bayern aus?

In Bayern, da steppt der Bär, oder besser gesagt: der Löwe. Um die Vielfalt zu beschreiben, bräuchte ich Ihr ganzes Heft (*lacht*). Ich versuche es mit einigen Kennzahlen: 1.250 Museen, darunter die größte Gemäldesammlung der Welt mit ihren Zweigmuseen quer durch Bayern.

Staatstheater von München über Augsburg und Nürnberg bis künftig nach Regensburg und Würzburg, 19 kommunale und zahlreiche private Bühnen. Viele nationale und international bekannte Orchester und Musikfestivals wie die Bayreuther Festspiele als Hotspot für Wagner-Fans aus der ganzen Welt. Dazu kommen zehn UNESCO-Welterbestätten, fast 2.000 Bibliotheken, rund 290 Kinos, viele Kleinkunstabühnen, das bayerische Kabarett, Comic-Kunst und überhaupt unglaublich viel Kreativität.



tät, wie man an all den Ausstellungen, Konzerten und Veranstaltungen in ganz Bayern sehen kann. Rund 5,6 Millionen Menschen haben 2024 zum Beispiel allein die staatlichen Museen besucht! Über all diese Erfolgsmeldungen freue ich mich natürlich sehr, denn es zeigt: Die Investitionen in Kunst und Kultur lohnen sich und kommen bei den Menschen an. Auch in herausfordernden Zeiten setzen wir das Signal: An Kunst und Kultur wird in Bayern nicht gespart. Wir stehen zu unserer Kulturmilliarde.

Ihr persönliches Highlight?

(lacht) Ich gehöre zu denen, die ganz und gar freiwillig in die Bayerische Staatsoper gehen.

Und welche kulturelle Einrichtung in Bayern wird Ihrer Meinung nach am meisten unterschätzt?

Die Pinakotheken. Und, wenn ich es weiter fassen darf, das, was hier im Kunstareal in München auf engstem Raum stattfindet. Wir Bayern müssen nicht in den Louvre nach Paris, wir

müssen nicht ins MoMA nach New York fahren – wir haben hier auf einer Fläche von 500 mal 500 Metern 5.000 Jahre Kulturgeschichte zu bieten – und davon vieles mit Weltgeltung: Meisterwerke der Malerei, um die uns die Welt beneidet, die Antikensammlung ist spektakulär und das Ägyptische Museum das einzige Museum außerhalb Ägyptens, das ausschließlich für ägyptische Kunst da ist. Wenn man all die Schätze sieht,

keine Angst davor haben, Kunst populär zu präsentieren. Ein Gemälde darf heute auch Instagram-tauglich inszeniert werden. Ich habe mir das in anderen Teilen der Welt angeschaut. Im norwegischen Oslo etwa, da fährt alle halbe Stunde ein Vorhang zur Seite und lüftet für kurze Zeit den Blick auf Edvard Munchs weltberühmtes Gemälde „Der Schrei“. Und dann fährt der Vorhang wieder zu. Natürlich wartet jeder Be-

„Wir dürfen keine Angst davor haben, Kunst populär zu präsentieren. Ein Gemälde darf heute auch Instagram-tauglich inszeniert werden“

dann merkt man aber gleichzeitig, wo auch unsere Herausforderung liegt.

Wo liegt die Herausforderung?

Wir brauchen noch mehr Mut zur Präsentation und etwas mehr kulturelles Selbstbewusstsein. Wir dürfen

suchen auf dieses Ereignis. Auch bei uns wird vieles kunsthistorisch wertvoll präsentiert – aber halt mit einer gewissen Distanz zum Publikum. Das ist keine Kritik. Aber ich bin überzeugt: Wenn wir noch ein bisschen mehr in die Sichtbarkeit und ins bay-

erische Selbstbewusstsein investieren, dann spielen wir in derselben Liga wie die Besten der Welt.

Das klingt sehr modern. Dabei sind wir eh schon sehr modern unterwegs, will heißen: woke. Denn wir zeigen im Ägyptischen Museum keine Mumien, weil das jemanden verstören könnte, und wir streichen das Wort „Indianer“ im Titel von Ölgemälden ...

Ich halte es für falsch, wenn Kultur künftig unter der Schere der Woke-ness operieren müsste. Kunst hat immer davon gelebt, dass sie auch unsagbare Dinge gesagt hat. Und das muss man auch aushalten. Vor allem sollte sich Politik nie anmaßen, in der Kultur zu entscheiden, was richtig und falsch oder was schön und was nicht schön ist.

„Kunst hat immer davon gelebt, dass sie auch unsagbare Dinge gesagt hat“

Filmförderung gehört ja interessanterweise nicht zu Ihrem Ministerium. Ist das nicht unlogisch?

Mal abgesehen von der ganz großartigen Münchner Filmhochschule HFF mit einigen Oscar-Absolventen, die als Kunsthochschule in meine Zuständigkeit fällt, ist die Filmförderung in Bayern traditionell in der Staatskanzlei angesiedelt. Und das macht auch Sinn, denn Filmförderung ist immer Kultur-, Wirtschafts- und Standortförderung zugleich. Außerdem geht es auch um die Frage, wie man Bundesförderung organisieren und die Rahmenbedingungen für den Film als Standortfaktor verbessern kann. Fest steht: Wir brauchen auf Bundesebene dringend mehr Rückenwind für den Film. Leider waren auch hier die letzten dreieinhalb Jahre verlorene Jahre. Deshalb ist es

wichtig, dass wir aus Bayern heraus anschieben. Dazu gehört auch Sichtbarkeit wie durch den Bayerischen Filmpreis, ein ganz herausragendes Ereignis in der Filmbranche. Dem versuche ich künftig auf einem anderen Feld ein bisschen Konkurrenz zu machen: Wir werden heuer zum ersten Mal den Bayerischen Kunstpreis verleihen und dabei die größten künstlerischen Talente in einer ähnlichen Gala auszeichnen.

Was in jedem Fall zu Ihrem Bereich gehört, ist der Denkmalschutz. Da macht man sich bisweilen auch nicht nur Freunde, oder?

Denkmalschutz kann schon mal für Diskussionen sorgen – aber genau das zeigt ja seine Bedeutung. Denn wo Geschichte sichtbar bleibt, bleibt

auch Identität lebendig. Denkmalschutz nach meinem Verständnis ist definitiv kein Verhinderungsinstrument. Bayern hat 2023 mit der Novellierung des Bayerischen Denkmalschutzgesetzes als eines der ersten Länder Klimaschutz und Denkmalschutz in der Praxis in Einklang gebracht – und zwar mit großem Erfolg. Diesen Erfolgskurs führen wir nun mit einer weiteren Reform und neuen Schwerpunktsetzungen fort: weniger Bürokratie, klare Verfahren, mehr Vertrauen. Kurz: Wir erleichtern es Eigentümern, Verantwortung für ihr Denkmal zu übernehmen, und stärken so die Denkmalpflege.

Kontrovers wurde zuletzt auch das Thema Raubkunst diskutiert ...

Wir stehen als Bayerische Staatsregierung uneingeschränkt zur Wieder-

gutmachung von erlittenem NS-Unrecht und den Washingtoner Prinzipien. Mich belastet es sehr, dass der Eindruck entstanden ist, dass der Freistaat mit seinen Museen und

„Dem Unrecht muss Recht folgen“

Sammlungen der historischen Verantwortung nicht gerecht wird. Natürlich müssen einige Dinge noch aufgearbeitet und mit einer unabhängigen Taskforce auch verloren gegangenes Vertrauen wiederhergestellt werden. Aber davon abgesehen gilt: Der Freistaat Bayern stand gemeinsam mit anderen Ländern an der Spitze derjenigen, die dafür eingetreten sind, dass wir bei der Rückgabe von NS-Raubkunst endlich zu rechtsverbindlichen Entscheidungen kommen. Dabei darf allerdings nicht ein moralisches Gefühl entscheidend sein. Es müssen verbindliche Regelungen gelten, dem Unrecht muss Recht folgen. Wir haben deswegen dafür gesorgt, dass zum ersten Mal in der Geschichte der Bundesrepublik eine Schiedsgerichtsbarkeit sich solchen Fällen widmen kann – und zwar mit einseitiger Anrufbarkeit. Die Nachfahren der Opfer können sich dann endlich darauf verlassen, dass am Ende eine rechtsverbindliche Entscheidung steht.

Wie steht es eigentlich um das Münchner Konzerthaus? Wann ist Eröffnung?

Der Konzertsaal kommt! Andere Städte in der Welt haben tolle Häuser – aber keine Spitzenorchester. Wir haben drei Spitzenorchester – aber zu wenig Spielstätten. Deswegen haben wir uns als Freistaat auf den Weg gemacht, einen solchen Konzertsaal zu errichten. Wie überall mussten wir aber bei der Planung feststellen, dass

die Kosten explodieren. Beim Stand von 1,3 Milliarden Euro mussten wir das Stoppschild aufstellen. Meine These: Es muss möglich sein, einen Weltklasse-Konzertsaal auch für die Hälfte des Geldes zu realisieren. Ich bin sehr zuversichtlich, dass München und damit auch Bayern einen weiteren Weltklasse-Konzertsaal bekommt. Eines würde ich dabei aber gerne anmerken, wenn ich darf ...

Gerne.

Ich würde mir wünschen, dass wir mehr privates Engagement mobilisieren können. Denn das ist der Hauptunterschied zu anderen Metropolen und Kunstregionen der Welt: Wir haben zwar zum Glück enorm viel bürgerschaftliche Leidenschaft – der

können mit der Art und Weise, wie heute durch öffentliche Architektur neue spannende Orte entstehen, also Kunst und Kultur ein Gesicht, eine Hülle zu geben. Da gibt es spektakuläre Beispiele, und zwar in der ganzen Welt. Wir sollten uns architektonisch mehr Mut zutrauen.

Zum Abschluss noch eine Frage, die womöglich sowohl den Kulturminister als auch den Wissenschaftsminister betrifft: Können Sie sich vorstellen, dass das gesellschaftliche und kulturelle Klima in den USA unter Trump so unattraktiv wird, dass sich daraus interessante Entwicklungen bei uns ergeben könnten – weil Wissenschaftler und Kulturschaf-

lassen. Ich sage ganz deutlich: Bei aller Bedrängnis in der Welt sollte man die Errungenschaften der offenen Gesellschaft nie zurückbauen. Kunst, Kultur und Wissenschaft brauchen den Nährboden der offenen Gesellschaft. Das ist gleichermaßen Wesensmerkmal wie Voraussetzung für eine freiheitliche Gesellschaft. Wenn woanders Freiheit heute kleiner buchstabiert wird, dann buchstabieren wir in Bayern die Liberalitas Bavariae erst recht groß. ■

„Es muss möglich sein, einen Weltklasse-Konzertsaal auch für die Hälfte des Geldes zu realisieren“

Wiederaufbau des Nationaltheaters war ein Projekt der Bürgerschaft in München nach dem Krieg. Aber diese Selbstverständlichkeit, dass man sich woanders auch mäzenatisch engagiert, die gibt es bei uns tatsächlich nicht in vergleichbarem Umfang. Deswegen haben wir entschieden, eine bayerische Kulturstiftung zu errichten – sozusagen als Einladung an Unternehmen und Privatpersonen, sich einzubringen. Ob Experte oder Laie: Man kann sich darauf verlassen, dass mit dem eigenen Beitrag der kulturelle Boden Bayern fruchtbar gehalten wird.

Sie haben nun mehrfach Anleihen an anderen Kultur-Hotspots der Welt genommen. Was hätten Sie denn gerne für Bayern?

Wer kulturelle Erlebnisse von Weltklasse sucht, ist in Bayern richtig. Allerdings haben wir in Bayern architektonisch nicht Schritt halten

fende lieber hierher zu uns kommen?

Ich kann mir das nicht nur vorstellen, sondern ich erlebe es bereits: Das gab es schon einmal, als Russland gekippt ist. Und jetzt erleben wir einen Exodus der kreativen und wissenschaftlichen Klasse der USA, die tatsächlich hier im alten Europa anklopfen und fragen, ob wir nicht Möglichkeiten haben, dass sie sich hier nieder-

Der studierte Politikwissenschaftler Markus Blume ist seit 2022 Bayerischer Staatsminister für Wissenschaft und Kultur.



„Make *Europe* great again!“

Der Zeitenwende durch Russlands Angriff auf die Ukraine folgte nun eine Zeitenwende durch US-Präsident Donald Trump. Europa muss endlich durchstarten gegen Übergriffigkeit und Absurdität – etwa, indem der **DEUTSCH-FRANZÖSISCHE TURBOMOTOR** endlich wieder gestartet wird. Ein Plädoyer.



Ein Essay von
Christoph Slangen 

Ziemlich beste Freunde dringend gesucht: Seit der Konservative Helmut Kohl und der Sozialist François Mitterrand sich 1984 die Hände über dem Schlachtfeld von Verdun reichten, war von Wärme im deutsch-französischen Verhältnis nichts mehr zu spüren. Schröder

nahm
Chirac
so wenig
ernst wie Merkel
Sarkozy. Macron fand

nur schwer einen Draht zu Merkel, mit Scholz herrschte gar Funkstille. Friedrich Merz ist gezwungen, das zu ändern. Gegen Putins Bedrohung im Osten ist Trumps Amerika kein Partner mehr. Vorbei das heimelige Wir-Gefühl gemeinsamer demokratischer Werte im westlichen Geleitzug. Stattdessen Fakenews, National-Egoismus, Zollkriege und die losesten Kanonen an Deck von Trumps Kreuzzugsdampfer „America First“: Elon Musk und J.D. Vance. Es ist Zeit für eine Antwort auf der Höhe der neuen, rauen Zeit. Der alte Kontinent muss die „Maga“-Bewegung Donald Trumps

– „Make America great again“ – raubkopieren und toppen. „MEga“ – „Make Europe great again“ – ist die Devise der Stunde.

Es ist Zeit für eine Antwort auf der Höhe der neuen, rauen Zeit

Europa ist nur stark, wenn Deutschland und Frankreich, die wirtschaftlich potentesten und bevölkerungsreichsten Mitglieder vorangehen. Eine banale Erkenntnis? Warum wurde sie dann zuletzt so wenig berücksichtigt? Die Versäumnisse liegen, das muss man leider einräumen, nicht auf Seiten Frankreichs. Bei aller berechtigten Kritik am manchmal selbtherrlichen „Jupiter“, so der Spitzname Präsident Macrons, kann man ihm doch mangelndes europäisches Engagement nicht vorwerfen. Kanzler Olaf Scholz hingegen hat die

deutsch-französische Achse sträflich vernachlässigt. Die Ausrede der turbulenten innenpolitischen Herausforderung der rot-grün-gelben Streitkoalition gilt nicht. In puncto interner Probleme konnte Macron locker mit Scholz konkurrieren. Er musste seit 2022 mangels Mehrheit in der Nationalversammlung bereits den vierten Premierminister installieren.

**Merz und Macron,
beide Ex-Banker,
könnten schnell
eine gemein-
same Sprache
und Verständigung finden**

Als Deutscher in Frankreich spürt man in Gesprächen oft eine Mischung aus Hochachtung und Misstrauen gegenüber Deutschland. Doch es sind nicht der „Blitzkrieg“ 1940 und die Okkupation, die prägend wirken. Dieses Kapitel ist meiner persönlichen Erfahrung nach wirklich abgeschlossen. Die deutsch-französische Versöhnung nach dem Krieg, politischer Wille und die Graswurzelbewegung der Städtepartnerschaften haben hervorragende Arbeit geleistet. Nein, es ist Deutschlands starke Rolle in Europa, seine wirtschaftliche Potenz, die ambivalent gesehen wird: Der Euro, der vor allem deutschen Wirtschaftsinteressen diene, lautet eine Erzählung. Ein Vorwurf ist die Absage an Vergemeinschaftung von Schulden, also deutscher Egoismus. Das Image der „Madame Non“ Merkel in der griechischen Schuldenkrise wirkt nach. Den Franzosen, deren hypertropher Wohlfahrtsstaat den Bürger bis zur Unmündigkeit assistiert, ist finanzielle Solidität unendlich schwer als Wert zu vermitteln. Notwendige Einschränkungen wie die Erhöhung des Rentenalters

auf geplante gerade mal 64 Jahre lösen fast vorrevolutionäre Zustände auf der Straße aus. Die renitenten Franzosen erwarten, dass ihr Ersatzkönig, der Präsident, alle Konflikte löst, am besten mit dem Scheckbuch. Sonst droht die Guillotine der nächsten Wahl. Revolution? Jederzeit. Reformen? Bloß nicht... Im Parlament wie in den Beziehungen zwischen Gewerkschaften und Arbeitgebern sind Kompromisse verpönt. Man kompromittiert sich durch sie geradezu. Mit ihrer heißblütigen Mischung aus revolutionärem Jakobiner- und renitem Galliertum, Version Asterix, machen die Franzosen es sich selbst und ihrem politischen Spitzenpersonal schwer. Die „grande nation“ will mit Samthandschuhen angefasst werden, die deutsche Neigung zu Besserwisseri und Schulmeistertum kommt denkbar schlecht an. Friedrich Merz ist, vorsichtig gesagt, nicht ganz frei von solchen Allüren. Er wird sich beherrschen müssen, damit aus dem Duo Macron/Merz ein Dreamteam wird. Macron, ein Ex-Rothschild-Banker, den es in die Politik verschlagen hat, und Merz, ein zeitweilig aus der Politik Vertriebener, der Mitarbeiter beim Investmentriesen BlackRock wurde – ihre oft kritisierten Zweitkarrieren dürften helfen, eine gemeinsame Sprache und Verständigung zu finden.

Für ein starkes französisch-deutsches Engagement des künftigen Kanzlers – seine Mutter entstammt einer hugenottischen Familie – spricht zudem seine politische Sozialisation. Als Brüssel und Straßburg noch als Altersruhesitz für nationale Politiker verspottet wurden – Motto: „Hast du einen Opa, schick' ihn nach Europa“ –, startete Merz seine politische Karriere dort. Merz und Macron, da könnte also etwas gehen. Jenseits persönlicher Befindlichkeiten drängen die harten Fakten zur Zusammenarbeit. Der deutsch-französische Motor muss auf Hochtouren laufen, um den



Fotos: saiko3p - stock.adobe.com, JFL Photography - stock.adobe.com

europäischen Karren aus dem Dreck zu ziehen, geopolitisch und wirtschaftlich.

Was tun? Zurück zu den Wurzeln: Die deutsch-französische Partnerschaft der Gründerväter Adenauer und de Gaulle sollte eine fatale, irrationale „Erbfeindschaft“ beenden. Doch eine echte gemeinsame Verteidigungs-, Rüstungs- und Sicherheitspolitik – Stichwort europäische Armee – kam nie recht in Schwung. In Zukunft wird Deutschland selbst den atomaren Schutzschirm der Franzosen (und Engländer) benötigen. In der eiskalten Businesswelt Trumps, in der noch so miese „Deals“ alles, demokratische Werte und bewährte Partnerschaften aber nichts sind, gibt es für Europäer keine Wahl. Also auch keine Denkverbote!

Der doppelte Elektroschock durch Putin und Trump muss der Zündfunke für den deutsch-französischen Europamotor sein

Eine deutsch-französische Partnerschaft im europäischen Interesse darf

sich nicht auf Defensivstrategien beschränken. Ein wieder großes Europa ist ein aktives Europa, das seine Infrastruktur mit gigantischen Investitionen erneuert und Chancen entschlossen nutzt. Macron hat mit dem Pariser Gipfel zur Künstlichen Intelligenz und gesetzten dreistelligen Milliardeninvestitionen einen notwendigen Kontrapunkt zur amerikanischen Dominanz gesetzt. Deutschland sollte sich einklinken. Weltweite Exzellenz in einer wertebasierten Forschung, der Zug ist für Europa noch nicht abgefahren. Berlin und Paris sollten Trumps käufliche „Goldcard“ für Oligarchen mit einem roten Teppich für frustrierte amerikanische Forscher kontern. Der brutale Kahlschlag und das Klima der Angst im öffentlichen Dienst, die ideologisch motivierte Realitätsverweigerung auf wissenschaftlichen Feldern wie Klima- oder Gesundheitspolitik – hier setzt das Duo Trump/Musk eine nationale Selbstverstümmelung ins Werk. Sie lädt Europa zu einem offensiven „brain drain“ ein. Zwingend ist auch, endlich ein europäisches Instrument zu finden, Gewinne der amerikanischen Big Five, Alphabet, Amazon, Apple, Meta, Microsoft, abzuschöpfen. Der künftige KI-Einsatz wird vorhandene Probleme verschärfen, manchen Arbeitsplatz und damit Steuer- und Sozialeinnahmen in Europa kosten. Umso wichtiger ist es, europäische

KI-Initiativen zu stärken und amerikanische und chinesische Akteure zumindest zur Kasse zu bitten.

Der doppelte Elektroschock durch Putin und Trump muss der Zündfunke für den deutsch-französischen Europamotor sein. Selbstbewusstsein ist gefragt, Erfindungsreichtum, exzellente Kommunikation. Stärke nach außen gründet auf Akzeptanz im Inneren, bei Bürgern und Unternehmen. Eine attraktive europäische Erzählung von Frieden, Freiheit und Chancen muss her statt kleinteiliger Brüsseler Verbotskataloge. Immerhin: Selbst die Europagegner des rechtspopulistischen Rassemblement National in Frankreich haben ihre Anti-EU-Forderungen längst abgemildert. Dass der Brexit ein spektakuläres ökonomisches Eigentor der Briten war, wirkt den Zentrifugaltendenzen durch rechte, nationalistische Parteien entgegen. Auch Trumps unschöne neue Welt wird auf Dauer an den eigenen Widersprüchen ebenso scheitern wie Putins altbackener Imperialismus. Aktives Durchhalten ist gefragt. Der Franzose Albert Camus pries den glücklichen Sysphos, der den Stein in einer absurden Welt unermüdlich von Neuem den Berg hinaufrollt. Halten wir uns auch an Heinrich Heine, den deutschen Exilanten in Paris: „Schlage die Trommel und fürchte dich nicht ...“ ■



Christoph Slangen berichtete mehr als zwei Jahrzehnte als politischer Korrespondent aus Bonn und Berlin. Heute lebt er mit seiner französischen Frau in Südfrankreich und schreibt als freier Mitarbeiter u.a. für „Spiegel online“ und „Süddeutsche Zeitung“.



Transformation bewältigen –
mit dem „B³ Batterie-Bildungs-
netzwerk Bayern“

Das B³-Netzwerk unterstützt die Automobilbranche im Transformationsprozess.

Die Automobilbranche durchläuft derzeit einen fundamentalen Wandel. „Der Übergang zur Elektromobilität verlangt von den Fahrzeugherstellern und ihren Zulieferern ein Umdenken, das Auswirkungen auf die gesamte Produktion hat“, sagt Jonas Steinkrauß, Projektleiter im Bildungswerk der Bayerischen Wirtschaft (bbw). Er verantwortet die Qualifizierungen im „B³ Batterie-Bildungsnetzwerk Bayern“ – ein Verbund von zehn Projektpartnern aus Industrie, Forschung und Bildung.



Jonas Steinkrauß

Eine Branche im Transformationsprozess

Sie alle haben eine Mission: die Automobilbranche im Transformationsprozess zu unterstützen. Das zentrale Ziel ist die wettbewerbsfähige Fertigung von Batterien im Inland. Die Stromspeicher tragen am meisten zur Wertschöpfung bei, sie beeinflussen den Preis von E-Autos maßgeblich und damit die Akzeptanz bei den Kunden.

Batteriezell- und Fahrzeughersteller sowie Zulieferer bauen derzeit ihre Produktionen aus, um vom dominierenden asiatischen Markt unabhängiger zu werden. „Wesentliche Voraussetzung dafür sind hochqualifizierte Mitarbeiterinnen und

Batterien sind die Schlüsseltechnologie von E-Autos. Das Bildungswerk der Bayerischen Wirtschaft (bbw) bietet im

„B³ BATTERIE-BILDUNGSNETZWERK BAYERN“

passgenaue Qualifikationen für Beschäftigte an – entlang der Wertschöpfungskette in diesem noch jungen Industriezweig.

Mitarbeiter, die die Kompetenzen und Qualifikationen für diesen noch jungen Industriezweig mitbringen. Diese Expertinnen und Experten sind rar“, so Steinkrauß. Darum fördern das Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz (BMWK) sowie die bayerischen Arbeitgeberverbände bayme vbm und vbw das Projekt.

Seminare und Trainings für Fach- und Führungskräfte

„Unser Angebot setzt sich aus berufsbegleitenden Seminaren und Trainings zusammen. Es richtet sich an Anlagenbauer und Batteriehersteller, aber auch an andere Akteure aus dem

„Automotive-Ökosystem“, darunter Zulieferer oder Recyclingbetriebe“, berichtet Steinkrauß. Die Schulungen sind durch die derzeitigen Förderungen für Unternehmen, Teilnehmerinnen und Teilnehmer kostenfrei. „Das theoretische Wissen vermitteln wir überwiegend online, die Praxis schulen wir in Präsenzterminen im Labor der Netzwerkpartner. Dabei bauen wir beispielsweise Batteriezellen – ein Angebot, auf das wir sehr positives Feedback bekommen.“

Ein Teilnehmer ist Michael Zeitler-Kühn, Produktmanager Batterie bei Schaeffler Special Machinery in Erlangen. Innovative Produktionsprozesse und -anlagen sind ein Spezialgebiet der Schaeffler-Tochter: Seit mehr als 70 Jahren entwickelt der Betrieb kundenspezifische Lösungen für die Anforderungen verschiedener Branchen. Derzeit arbeitet Schaeffler



Michael Zeitler-Kühn

Special Machinery intensiv daran, den Übergang zur Elektromobilität zu beschleunigen – durch neue Anlagen, mit denen sich Batterien effizient und kostengünstig herstellen lassen.

Doch genauso wichtig ist der „menschliche Faktor“: „Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen die wichtigsten Marktbedingungen, Produkte und Besonderheiten



Bei den Praxissschulungen im Labor der Netzwerkpartner bauen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer eigene Batteriezellen.

Foto: Andreas Hedderport/TLIM

kennen, um unsere Kunden kompetent unterstützen zu können“, erzählt Zeitler-Kühn.

Er selbst nahm an fünf Kursmodulen des bbw teil, um die Relevanz der Kurse für seine Kolleginnen und Kollegen zu bewerten: „Thema waren unter anderem die Grundlagen der Batterietechnik. Und es ging um aktuelle Entwicklungen – von der Produktionsplanung bis zur Materialfertigung von Lithium-Ionen-Batterien. Die Schulungen schaffen das Basiswissen für die zentralen Aspekte der Batteriewertschöpfungskette. Sie sind kompakt, gut strukturiert und vermitteln auf verständliche Weise die komplexen Zusammenhänge der Batterieherstellung – ideal für Neulinge in diesem Bereich.“ Kürzlich haben deshalb weitere Angestellte des Unternehmens die Kurse des bbw absolviert.

Wie Zeitler-Kühn kommen derzeit rund 80 Prozent der bislang 250 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus der Automobilindustrie, darunter vor allem Ingenieure sowie Projektverantwortliche.

Die Trainer der Schulungen im bbw denken bereits weiter: „Wir werden unsere Qualifizierungen auch auf Fachkräfte aus der Produktion ausweiten“, erklärt bbw-Experte Jonas Steinkrauß.

Strahlkraft über die Automobilbranche hinaus

Aus seiner Sicht könnte die Arbeit des B³-Netzwerks bald weit über die

Automotive-Branche hinaus relevant werden. Denn Speicher für elektrische Energie sind nicht nur in E-Autos unverzichtbar. „Für die Energiewende werden wir Batterien mit großen Speicherkapazitäten benötigen. Und Menschen, die sich damit auskennen. Wir freuen uns darauf, diese zu qualifizieren!“

Die bbw gGmbH (bbw-seminare.de) ist eine Gesellschaft des Bildungswerks der Bayerischen Wirtschaft (bbw.de).

Hier geht's zur Kursübersicht und Buchung:



Anzeige

PASSAVIA ... die Druckerei dahoaam.

+ Drucken Sie regional.

+ Drucken Sie bei uns!



Medienstraße 5b
94036 Passau
+ 49 851 966 180 0
info@passavia.de
www.passavia.de

Jetzt bewerben – job@passavia.de



Das Team um Klaus Eckerl stellt in Freyung hochwertige Objektive her wie die IB/E-Raptor-Serie. Die Makro-Objektive für Filmkameras gibt es in vielen Brennweiten.



RICHTIG SCHARF

Durchblick fürs Set in Hollywood

Vier Oscars hat Edward Bergers Remarque-Romanverfilmung „Im Westen nichts Neues“ geholt. Unter anderem für die beste Kamera. Deren wichtigste Teile kommen aus dem Bayerischen Wald. Die Firma **IB/E OPTICS** lieferte die Optik für die Kamera und hat daher auch einen Anteil an der begehrten goldenen Trophäe.

1992 hat Klaus Eckerl sein Unternehmen als Ein-Mann-Betrieb gegründet. Heute versorgt er unter anderem Hollywood mit Objektiven. Die Zukunft hat der Unternehmer stets im Blick. IB/E optics ist Dienstleister und Produzent für kundenspezifische Optik im Bereich Bildaufnahme, Projektion und Beleuchtung und somit Partner für industrielle Sonderlösungen in den Bereichen Abbildungsoptik, Beleuchtungssysteme und Bildverarbeitungsapplikationen. Eckerls Firma ist damit Entwicklungspartner für die Film- und Fotoindustrie.

Wenn es sein voller Terminkalender zulässt, dann schnappt sich Klaus Eckerl jeden Tag seine Nordic-Walking-Stöcke und dreht eine große Runde. „Dabei kommen mir die bes-

ten Ideen“, plaudert er aus dem Nähkästchen. Zusammen mit seinem 50-köpfigen Team setzt er sie im Bayerischen Wald um. Bei seinem Unternehmen ist alles in einer Hand und alle Schritte werden unter einem Dach vollzogen: über die Ideenfindung, Entwicklung, Zeichnungserstellung, Fertigung, Mechanik und Montage bis zum Verkauf. Nur die Optikproduktion, also das Glas, gibt er an Zulieferer ab. „Das ist sinnvoll, denn bei der Glasproduktion muss man alles können und sie an die Zulieferer zu geben, ist eine gute Entscheidung, da sonst wahnsinnig viele Investitionen notwendig wären“, erklärt er.

Schon in seiner Jugend wurde der Grundstein dafür gelegt, sich mit



Objektive vom Modell Tribe7 verwenden Kameraleute zum Beispiel für Filme wie „Conclave“ oder „Im Westen nichts Neues“.

dieser Technik zu befassen. Die Fotografie fesselte Eckerl schon ganz früh. „Ich hatte kein Geld, habe mir aber eine Leica gekauft“, schaut er mit einem Lächeln zurück. „Ich war dann im Dorf immer der, der die Hochzeiten und Feten fotografiert hat.“ Nach seinem Abitur in Passau wollte er daher eigentlich Fotografie studieren, doch dazu hätte er nach Köln ziehen müssen. „Ich wollte aber auch immer wissen, wie die Technik funktioniert, und so habe ich in Nürnberg Fein-

werktechnik studiert.“ Sein Studium finanzierte er sich mit einem ganz besonderen Nebenjob: Er machte Kabarett. So trat er zum Beispiel bei Alfred Biolek auf und stand mit Hans Söllner auf der Bühne.

Mit Kurzarbeit die Streiks überbrückt

Doch der Antrieb, etwas „Vernünftiges“ zu machen, hat gesiegt, und so war der 1950 geborene Eckerl nach erfolgreichem Studium auf der Suche nach einem Job. „Ich war mir damals sicher, in Niederbayern keinen Job zu finden. Doch als ich daheim in Freyung bei meiner Mutter die Zeitung aufschlug, las ich einen Artikel über eine Münchner Optik-Firma, die im Bayerischen Wald an der Grenze zu Tschechien eine Produktionsstätte hatte.“ Der Firmeninhaber, der schon über 70 war, sei von ihm gleich begeistert gewesen und spendierte ihm sogar einen Firmenwagen, um zur Arbeit zu kommen. Die machte ihm von Anfang an Spaß, auch wenn sie herausfordernd war. „Plötzlich öffneten sich Tore und Schleusen“ – der neu Eingestellte war dafür verantwortlich, dass neue Com-

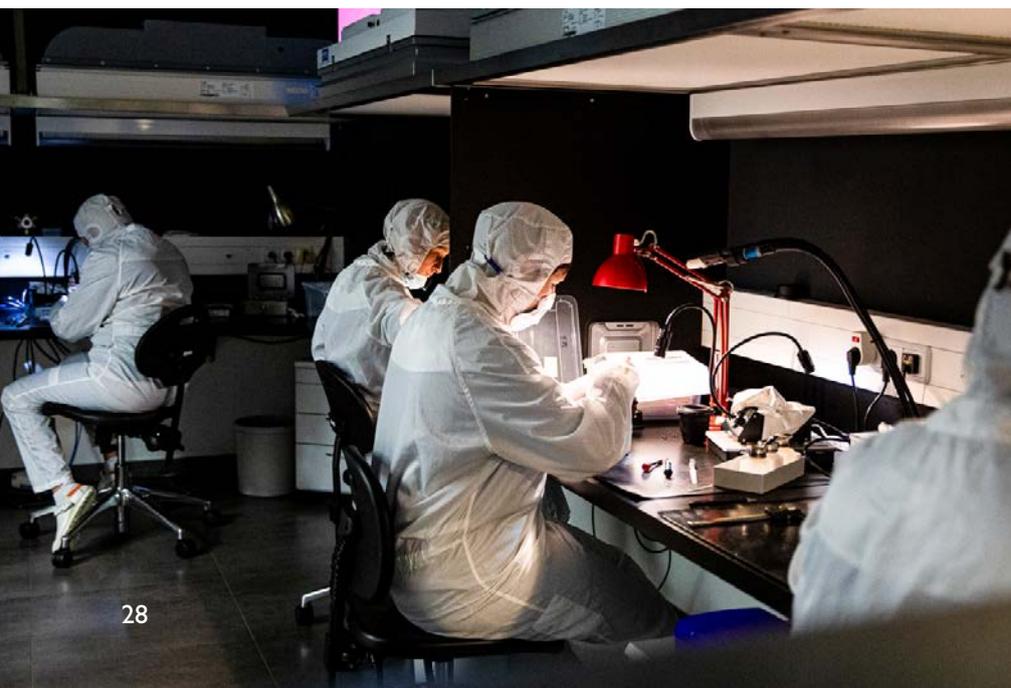
putertechnik in die auf diesem Gebiet rudimentär ausgestattete Firma einzog. Eckerl arbeitete sich rasch zum technischen Leiter hoch: „Da habe ich alles gelernt, was ich später bei IB/E gebraucht habe.“

Doch dann wurde die Firma veräußert, ohne sein Wissen. „Sie wurde verramscht, und ich sollte mitverramscht werden, doch ich wollte das nicht, ich wollte meinen eigenen Weg gehen.“ Nach einem kurzen Gastspiel bei Leica beschloss der Ingenieur, sich 1992 selbstständig zu machen. Mit einer Pressspanplatte im Keller des gemieteten Hauses fing alles an: „Das war am Anfang alles nicht so lustig.“ Alles begann nicht mit der Fertigung, sondern mit Entwicklungen. Nach und nach kamen Kunden wie Krones, Bosch und Partner aus der Automobilindustrie. Als 15 Angestellte einer einschlägigen Firma frei wurden, sicherte Eckerl sich temporär eine „verlängerte Werkbank“. Der erste richtige Angestellte sei allerdings eine Umstellung gewesen: „Zu zweit in einem Unternehmen ist nie einfach, weil man dadurch plötzlich nur noch die Hälfte verdient. Vom Einzelkämpfer bis zur Gruppe ist es schwer.“

Mittlerweile ist die Firma auf 50 Mitarbeiter angewachsen und ihr Ruf eilte bis nach Hollywood. Die dortigen Streiks – unter anderem gingen 2023 die Drehbuchautoren und Schauspieler für mehr Geld und einen besseren Versicherungsschutz auf die Barrikaden – waren im vergangenen Jahr eine Herausforderung für IB/E optics, denn die Produktionen standen still und so wurde auch keine neue Optik gebraucht. Mit Kurzarbeit hat das Unternehmen diese Zeit überbrückt. Auch wurde der Fokus auf Neuentwicklungen gelegt. Doch nun werden wieder Filme gedreht, und Hollywood klopft wieder an. Dabei hat jeder Produzent seine genauen Vorstellungen. „Jeder will einen eigenen Look haben“, gibt Klaus Eckerl Ein-



Die Linsenreinigung und die Montage erfolgen im Reinraum unter höchsten Sauberkeitsvorschriften: abgeschlossen und partikelfrei.





Zur Standardproduktpalette gehören Raptor Scope, telezentrische Objektive oder optische Adapter.

blick. „Wir haben sehr viel Reputation, weil wir Flare können.“ Zudem sei das Unternehmen unter anderem bei Extendern und Konvertern stark. Lens Flare ist das helle Bild der Lichtquelle in Form der Irisblende, das durch Reflexionen an einer oder mehreren Linsen im Objektiv entsteht. Die deutsche Bezeichnung ist Blendenflecke oder Linsenreflexion.

oder drei Mitarbeiter aus dem eigenen Hause übernehmen IB/E, müssen dann aber auch das finanzielle Risiko tragen. Die andere Option sei, eine Partnerfirma zu finden, für die man eine gute Ergänzung wäre und mit der eventuell eine Fusion stattfinden kann.

Doch auch wenn Klaus Eckerl hier schon Gespräche führt – noch hat er

mit dem Berufsleben lange nicht abgeschlossen. „Ich habe noch 1.000 Ideen“, sagt er. Und dass seine Produkte in Hollywood so gut ankommen, mache nicht nur ihm Spaß, sondern motiviere auch seine Mitarbeiter, erzählt er. Ein Gedanke für die Zukunft ist, immer wieder Mitarbeiter mit zum Set zu nehmen: „Dort können sie dann spüren, was da abgeht.“ ■

Firmengründer plant für die Zeit nach ihm

Da der Firmengründer die 60 schon überschritten hat, ist natürlich auch die Zukunft seines Lebenswerkes ein großes Thema. „Die schlimmste Lösung wäre, bis zum Alter von 103 zu malochen und das Ganze dann versenden zu lassen“, findet er. Es gebe zwei Möglichkeiten. Entweder, zwei



Das Firmengebäude von IB/E in Freyung wurde 2017 um den Anbau (rechts) erweitert.

BAYERISCHE WIRTSCHAFTS- GESPRÄCHE



Der CDU-Vorsitzende **Friedrich Merz** mit **Alexander Dobrindt** MdB, CSU (links)



Friedrich Merz erläuterte die Vorstellungen der Union für die kommende Legislaturperiode.

Im Februar 2025 waren bei drei Bayerischen Wirtschaftsgesprächen anlässlich der Bundestagswahl Dr. Markus Söder MdL, Friedrich Merz MdB und Christian Lindner MdB zu Gast. Insgesamt über 1.500 Gäste nahmen an diesen Veranstaltungen in Präsenz teil und über 400 waren online zugeschaltet. Themen waren die Gefahren für unseren Wohlstand und unsere Demokratie. Es wurde diskutiert, wie eine wirtschaftliche Wende in Deutschland – und auch eine Zeitenwende in den Köpfen der Menschen – nach der Bundestagswahl erreicht werden könnte.



vbw Präsident **Wolfram Hatz** forderte Mut zur Veränderung und versicherte dem Kanzlerkandidaten der Union, an dieser Aufgabe hoch motiviert mitzuwirken.



vbw Hauptgeschäftsführer **Bertram Brossardt** im Dialog mit dem CDU-Vorsitzenden **Friedrich Merz**



Der frühere Bundesfinanzminister **Theo Waigel** mit Landtagspräsidentin **Ilse Aigner** MdL

Rund 750 Besucher verfolgten den Auftritt von Friedrich Merz am Nockherberg.





Dr. Markus Söder zu Gast bei der vbw im Festsaal am Nockherberg



vbw Präsident **Wolfram Hatz** (links) und vbw Hauptgeschäftsführer **Bertram Brossardt** (rechts) begrüßten **Christian Lindner**, FDP, vor dem Haus der Bayerischen Wirtschaft.



Der FDP-Vorsitzende **Christian Lindner** stellte die programmatischen Leitlinien seiner Partei vor.

Fotos: vbw



Peter Leibinger, Präsident, BDI – Bundesverband der Deutschen Industrie e. V.

NEW DEFENSE: POTENZIAL MAXIMIEREN



Dovilė Šakalienė, Verteidigungsministerin, Republik Litauen

Begleitend zur 61. Münchner Sicherheitskonferenz haben die vbw und der BDI – Bundesverband der Deutschen Industrie beleuchtet, wie Deutschland das Potenzial von Unternehmen und Start-ups im Sicherheits- und Verteidigungssektor gezielt maximieren kann.



Stephanie Wißmann, Geschäftsführerin und Mitgründerin, secublox GmbH



Wolfram Hatz, Präsident, vbw – Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e. V.



v.l.: **Thomas Gottschild**, Geschäftsführer, MBDA Deutschland GmbH, **Uwe Horstmann**, General Partner und Co-Founder, Project A, **Stephanie Wißmann**, **Stefan Thumann**, Geschäftsführer und Gründer, Donastahl GmbH, und **Torsten Teichmann**, Bayerischer Rundfunk (Moderator)



Glenn Schmidt, Leiter Politik und Außenbeziehungen, Marktkommunikation Amerika, Asien-Pazifik, Afrika, BMW Group

POLITISCHER DIALOG IN BRÜSSEL ZUR EU-HANDELSPOLITIK



Hermann Schrattenthaler, Executive Director Africa and Middle East, BAUER Maschinen GmbH



v.l.n.r.: **Dr. Sergey Lagodinsky** MdEP, Fraktion der Grünen/Freie Europäische Allianz, Europäisches Parlament, **Katrin Pribyl**, EU-Korrespondentennetzwerk reporTrois, u.a. Augsburger Allgemeine (Moderatorin), **Hermann Schrattenthaler**, **Leopoldo Rubinacci**, Stellvertretender Generaldirektor der Generaldirektion Handel, Europäische Kommission, **Glenn Schmidt**, vbw Hauptgeschäftsführer **Bertram Brossardt**

Die vbw hat in Kooperation mit der Vertretung des Freistaats in Brüssel diskutiert, wie eine zukunftsfähige EU-Handelspolitik aussehen kann – insbesondere mit Blick auf die Rivalität zwischen China und den USA um die Vormachtstellung in der Weltwirtschaft.

NACHHALTIGKEIT MIT PRAXISNÄHE

v. l.: **Axel Voss** MdEP, EVP, **Sandra Parthie**, Leiterin Büro Brüssel, IW Köln, **Elisabeth Werner**, stv. Generalsekretärin bei der EU-Kommission



Fotos: vbw



v. l.: **Dr. Rainer Schmidbauer**, Vizepräsident für Finanzberichte und periodische Berichterstattung, BMW Group, **Bertram Brossardt**

Unter der Überschrift „Omnibus-Verordnung“ beschäftigt sich die EU derzeit unter anderem mit Vereinfachungen bei der Nachhaltigkeitsberichterstattung und der Wertschöpfungskettenrichtlinie. Im Rahmen eines Kongresses in Brüssel diskutierte die vbw mit Vertreterinnen und Vertretern aus Unternehmen und europäischen Institutionen, wie unternehmerische Nachhaltigkeit praxisnah und effizient umgesetzt werden kann.



vbw Hauptgeschäftsführer
Bertram Brossardt

BÜRGERGELD

Beim Bürgergeld und im Grundsicherungssystem insgesamt besteht Reformbedarf. Darüber bestand Einigkeit bei einer Podiumsdiskussion zum Thema „Arbeitsanreize stärken – Bürgergeld reformieren“. Wie genau das Prinzip „Fördern und Fordern“ wieder gestärkt werden kann, skizziert die vbw in einer neuen Studie, die im Rahmen der Veranstaltung vorgestellt wurde.



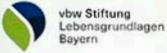
v. l.: **Frederik Ostermeier**, Bundestagskandidat, Bündnis 90/Die Grünen, **Mike Schier**, stellvertretender Chefredakteur, Münchner Merkur (Moderator), **Dr. Lukas Köhler** MdB, Bundestagskandidat, FDP, **Bertram Brossardt**, vbw Hauptgeschäftsführer, **Max Straubinger** MdB, CSU, **Otto Bußjäger**, stv. Landrat, Bundestagskandidat, Freie Wähler

STEUERPOLITIK FÜR WACHSTUM UND CHANCEN

Deutschlands Steuerrecht verhindert Investitionen, befeuert die De-Industrialisierung. Deshalb forderte die vbw Freiheit statt Bevormundung im Steuerrecht. Dafür setzt sie auf niedrigere Unternehmen- und Energiesteuern und deutlich weniger Steuerbürokratie.



v. l.: **Sebastian Brehm** MdB, Mitglied im Finanzausschuss des Deutschen Bundestages, finanz- und haushaltspolitischer Sprecher der CSU-Landesgruppe, **Katja Hessel** MdB, Mitglied des Bundesvorstands der FDP und Landesvorsitzende der FDP Bayern, **Sascha Müller** MdB, Mitglied im Finanzausschuss des Deutschen Bundestages, Bündnis 90/ Die Grünen, **Sebastian Roloff** MdB, Mitglied im Wirtschaftsausschuss des Deutschen Bundestages und im Parteivorstand der SPD, **Hubert Aiwanger** MdL, Staatsminister und Bundesvorsitzender der Freien Wähler, Bayerisches Staatsministerium für Wirtschaft, Landesentwicklung und Energie, **Bertram Brossardt**, vbw Hauptgeschäftsführer



Wir fördern Ihre Ideen für unsere Lebensgrundlagen in Bayern

Förderpreise in Höhe von 10.000 bis zu 250.000 Euro. Gemeinnützige Projekte zu sozialer und ökologischer Nachhaltigkeit.

vbw-slb.de



START DER VBW STIFTUNG LEBENSGRUNDLAGEN BAYERN

Der Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen liegt im unmittelbaren Selbstverständnis der bayerischen Wirtschaft. Die vbw hat daher die „vbw Stiftung Lebensgrundlagen Bayern“ ins Leben gerufen. Damit werden gemeinnützige Nachhaltigkeitsprojekte aus der Mitte der Gesellschaft gefördert, zum Beispiel aus den Bereichen Umwelt- und Naturschutz, Landschaftspflege, Tierschutz, Heimatpflege und Nachbarschaftsentwicklung. Interessierte Einzelpersonen und Organisationen können sich bewerben, Informationen unter www.vbw-slb.de



vbw Hauptgeschäftsführer **Bertram Brossardt** stellt in einer Pressekonferenz die vbw Stiftung Lebensgrundlagen Bayern vor.



PLATTFORM FÜR WEIBLICHE FÜHRUNGSKRÄFTE

Die bayerischen Metall- und Elektro-Arbeitgeberverbände bayme vbm haben mit „woMEN“ eine Plattform geschaffen, mit der Frauen in Führungspositionen gemeinsam unter anderem in den Bereichen Wirtschaft, Politik, Kunst, Wissenschaft und Sport ihre Netzwerke pflegen können. Anlässlich der Auftaktveranstaltung „Leadership der Zukunft“ in Nürnberg betonten bayme vbm, dass sie sich bereits seit fünfzehn Jahren für die Förderung von weiblichen Fachkräften mit Führungspotenzial engagieren.

Fotos: vbw

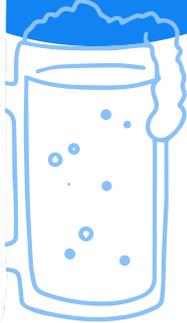
v. l.: **Monika Stiglmeier**, bayme vbm Geschäftsführerin Oberpfalz, **Susanne Henkel**, Geschäftsführende Gesellschafterin, SAE Applications for Digitalization GmbH, **Stephanie Ammicht**, bayme vbm Geschäftsführerin Schwaben, **Stefanie Schieber**, Industry Leader Automotive & Mobility, Google, **Prof. Dr. Yasmin Weiß**, Professorin für KI an der Technischen Hochschule Nürnberg, **Dr. Kirsten Schrick**, Unternehmensberaterin und Coaching Potential Leben, Moderatorin **Begonia Vazquez Merayo**, Managing Director & Founder von Why Consult powering, net4tec, **Michael Groß**, Director HR Business Partner International, Audi AG, **Dr. Jutta Krogull**, bayme vbm Geschäftsführerin Niederbayern, im Vordergrund: **Sophia Flörsch**, deutsche Automobilrennfahrerin



Lust auf null Prozent



Der Volltreffer: Der Erfolg des alkoholfreien Hellen hat selbst die Augustiner-Bräu Wagner KG überrascht. Die Preise für einen Kasten, sofern erhältlich, variieren um die 30 Euro.



Alkoholfrei liegt im Trend – und wie! Das „Augustiner Alkoholfrei“ ist so begehrt, dass es in vielen Lokalen und Getränkemärkten oft ausverkauft ist. Auch alkoholfreie Weine feiern ihren Durchbruch. In Franken haben Winzer innovative Verfahren entwickelt, um Weine herzustellen, die geschmacklich mit klassischen Tropfen mithalten – ganz ohne Alkohol. Was früher oft als fad galt, überzeugt jetzt mit Aromen und Qualität und erntet gute Kritiken.

Auch in der Barszene gehört der bewusste Verzicht auf Procente inzwischen zum guten Ton. Mocktails – kunstvolle, alkoholfreie Cocktails – sind nicht mehr nur eine Notlösung, sondern echte Stars der Getränkekarte. Der Name leitet sich vom englischen „to mock“ ab, was so viel wie nachahmen oder vortäuschen bedeutet. Doch täuschen diese Kreationen niemanden: Sie bieten Geschmack auf bestem Niveau. Alkoholfrei ist mehr als ein Trend – es ist ein Lebensgefühl, das Genuss und Bewusstsein vereint. Null Prozent sind gerade hundertprozentig angesagt.



Als Durstlöcher schon lange bekannt sind die Weißbiere aus Bayreuth: isotonisch, vitaminhaltig und mit 33 Prozent weniger Kalorien als Maisel's Weisse Original. (Kasten um die 20 Euro)



Mit leichtem Genuss bei vollem Geschmack wirbt die für ihre Biobiere bekannte Oberpfälzer Brauerei Neumarkter Lammsbräu.





Michael Meusert vom gleichnamigen Weingut im Landkreis Kitzingen hat sich mit anderen jungen Winzerkollegen zusammengeschlossen und 2024 „Secco Zero“ präsentiert. Es braucht zwei Herstellungsprozesse. Zuerst wird ein sehr guter Wein produziert, dem dann der Alkohol entzogen und die Aromen wieder zurückgegeben werden. (Flasche um die zehn Euro)



Roman Rauscheder ist Barmanager im Münchner Lokal „Das Herzog“. Er empfiehlt den Mocktail „Silky Road“, der wie viele der Drinks auf der Karte ein Eigenprodukt ist. Der Bartender mixt schwarzen und frischen Minztee mit alkoholfreiem Gin und Verjus, einem Saft aus unreifen Trauben. Dazu kommt Zuckersirup.



The Illusionist Masquerade kommt aus einem kleinen Gewölbekeller im Herzen des Münchner Glockenbachviertels und steht bereits seit zehn Jahren für alkoholfreien Gin. Nullprozentiges gibt es zwischen 19,90 und 240 Euro für die Magnum.

Der Profi sagt, es gebe auch für Gin und Co mehr und mehr hochwertigere Alternativen – auch aus Bayern wie „Entgeistert“ von der Aschheimer Destillerie Duke.



... HERR PROFESSOR HECKMANN, die USA haben die KI, wir die KI-Regulierung. Machen wir etwas falsch?

Künstliche Intelligenz (KI) ist längst keine Zukunftsvision mehr, sondern gelebte Realität. KI-Systeme übernehmen zunehmend Aufgaben, die bisher Menschen erledigt und verantwortet haben. Die Verantwortung bleibt zwar beim Menschen – doch er handelt oft nicht mehr selbst. Während die einen diese Entwicklung als Entlastung empfinden, fürchten die anderen den Verlust von Kontrolle und Selbstbestimmung. Werden KI-Systeme irgendwann die Kontrolle übernehmen? Wohl kaum – jedenfalls nicht in absehbarer Zeit. Viel wahrscheinlicher ist jedoch, dass wir die Kontrolle nicht an die KI selbst, sondern an die Unternehmen verlieren, die diese KI-Systeme entwickeln und beherrschen – solange diese nicht in unserem Interesse handeln.

Die großen Player generativer KI – etwa OpenAI mit ChatGPT – stammen fast alle aus den USA. Deutsche Unternehmen wie Aleph Alpha können hier kaum mithalten. Das Muster ist bekannt: Schon bei Suchmaschinen, sozialen Netzwerken und Handelsplattformen hatten US-Unternehmen die Nase vorn – dank Risikokapital, cleveren Geschäftsmodellen, großen Datenmengen und vor allem fehlender Regulierung. Datenschutz spielte lange kaum eine Rolle, und selbst datenschutzwidrige Praktiken wurden toleriert, solange die Plattformen populär waren. Heißt das, wir sollten auf Regulierung verzichten,

um im KI-Wettbewerb nicht ins Hintertreffen zu geraten? Nein.

Wir machen nichts falsch, weil wir regulieren – sondern wie wir regulieren. Denn die Werte, auf denen unsere Regulierung beruht – Transparenz, Fairness, Nichtdiskriminierung und Menschenwürde – sind richtig und wichtig. Das Problem liegt in der administrativen Ausgestaltung und Umsetzung. Die Dichte an Verfahrensregeln führt in Kombination mit anhaltender Rechtsunsicherheit zu einem Erfüllungsaufwand, der Innovationsfreude lähmt und Investoren abschreckt.

Die KI-Verordnung – ähnlich wie zuvor die DSGVO – verfolgt ein richtiges Grundanliegen, ist aber in ihrer Detailfülle oft kontraproduktiv. Die Verordnung ist handwerklich schlecht gemacht: unverständlich und umständlich – das Gegenteil von dem, was sie eigentlich fördern soll: Innovation und Wettbewerb. Vielleicht hätte man KI nutzen sollen, um die Verordnung klarer und verständlicher zu formulieren?

Regulierung ist kein Fehler – im Gegenteil: Sie ist notwendig, um unsere Werte zu schützen. Doch sie sollte so



Foto: Uli Benz / TUM

Prof. Dr. Dirk Heckmann ist Inhaber des Lehrstuhls für Recht und Sicherheit der Digitalisierung an der TUM School of Social Sciences and Technology der Technischen Universität München. Er ist außerdem Mitglied des Bayerischen Verfassungsgerichtshofes.

gestaltet sein, dass sie nicht Innovation verhindert, sondern kluge und faire Rahmenbedingungen schafft, damit Europa im KI-Wettbewerb nicht nur mithalten, sondern eigene Maßstäbe setzen kann.



CONTI
GASTRONOMIE

Leidenschaft.
Kreativität.
Genuss.



Wir lieben gute Produkte.

Genießen Sie die fantasievolle Küche von Jürgen Weingarten
und seinem Team.

**Conti
Gastronomie**

Max-Joseph-Straße 5
80333 München
info@conti-restaurant.de

Tel: 089 . 551 78-684
www.conti-restaurant.de

FIT FÜR DIE E-MOBILE ZUKUNFT:

Finanziell geförderte Trainings des B³ – Batterie Bildungsnetzwerks Bayern

Profitieren Sie von unseren praxisnahen Schulungen. Gewinnen Sie wertvolles Wissen und praktische Fähigkeiten. Unsere Trainings für Fach- und Führungskräfte machen Sie fit für die e-mobile Zukunft.

Sichern Sie sich jetzt Ihren Platz!

Eine Auswahl unserer B³-Angebote:

- Grundlagen der Batterietechnik und aktuelle Entwicklungen
- Bau von Lithium-Ionen-Zellen
- Recycling von Lithium-Ionen-Batterien

**Jetzt
informieren!**



Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

bayme
vbm

vbw

Besuchen Sie unsere Webseite für das komplette Trainingsangebot und weitere Informationen:
bbw-seminare.de/batterieprojekt